

Individualismus und Kollektivismus

Einleitung

Verehrte Anwesende,

Was ich jetzt zum Anfang dieser Aussprache sagen will, hat keine andere
5 Absicht, als eben diese Aussprache zu ermöglichen d.h. ich möchte
Ihnen nicht etwas vortragen, sondern nur auf einige Punkte hinweisen,
über die ein Gespräch mir wichtig erscheint. Hans Trüb hat mit Recht
darauf hingewiesen in all diesen freundschaftlichen Erinnerungen, die
er laut werden liess, dass ich eine Reihe von Jahren – es sind also ganz
10 genau gerechnet auch schon über acht Jahre, weniger genau gerechnet,
einen ganz kurzen Europa-Aufenthalt abgerechnet, neun Jahre – und
zum grössten Teil nämlich von 1939-1945 recht eigentlich von Europa,
sagen wir vom Abendland, abgeschnitten war, so dass mir vor allem jenes
mir vertraute und immer wieder förderliche Gespräch, das ich hier führ-
15 te und in dem sich mir gleichsam der Sinn meines abendländischen Auf-
enthaltes konzentrierte, dass dies aufgehört hatte und an seine Stelle, so-
viel ich auch Palästina und im besondern Vorderasien allgemein
verdanke, so ist doch gerade anstelle dieses Gesprächs, so wie es war,
nichts getreten, so dass ich geneigt bin, anzunehmen, dass es wirklich
20 mein Gespräch mit dem abendländischen Menschen war, der hier seine
Stätte hat, mit all der Grösse und all der Tragik, die zu einem Verweilen
an dieser Stätte, in dieser Stätte gehört.

Diese Reise, die ich nach Europa unternommen habe, bedeutet für
mich etwas Wesentliches nach diesem Zeitunterbruch. Ich kann das,
25 was ich mit Ihnen sprechen will, kaum deutlich machen, ohne das ganz
Persönliche vorzuschicken. Ich hatte die Absicht, das war das Offen-
kundige, worüber ich auch dort in Palästina reden konnte, denn das war
eine Absicht, die auszuführen man sich vornehmen konnte – ich hatte
die Absicht, Europa zu sehen, wie es ist, wie es jetzt ist, und Sie werden
30 mir es nicht verargen, wenn ich sage, nicht in erster Reihe die Schweiz,
und nicht in erster Reihe Schweden, beides Länder, die ich gesehen habe,
und diese Begegnungen bedeuten mir viel, aber in erster Linie meine ich
mit »Europa« das betroffene, durch das Betroffensein veränderte Europa.
Da ist auch gewiss hier etwas da und in Schweden, aber das Eigentliche
35 habe ich nun wirklich da, wo wirkliche Zermalmung an Dingen und
Menschen geschehen ist gesehen. Dieses veränderte Europa wollte ich
wahrnehmen, erfahren, und das habe ich. Und kaum je im Leben, viel-

leicht nie im Leben, hat mir ein blosses Wahrnehmen von Phänomenen, von Dingen, von Menschen, von Zusammenhängen, so Ungeheures gegeben und in meinem Herzen selbst solche substanzielle Veränderungen vorgenommen wie dieses Wahrnehmen. Aber darüber hinaus, über diese Absicht, die in diesen drei Monaten in Erfüllung gegangen ist – ganz anders natürlich, als ich es mir vorgestellt hatte, denn ich konnte mir aus all den Büchern, Zeitungsberichten und mündlichen Erzählungen und Briefen dieses Bild nicht machen – hatte ich eine andere, von der zu reden ich mich dort scheute und von der ich eigentlich heute reden möchte, heute an dem Abend, wo diese ganze, die eigentliche offizielle Vortragsreihe, der Zweck dieser Reise, hinter mir liegt, nämlich ich wollte, oder nein, ich wollte es nicht, ich hoffte, dass es mir vielleicht gegeben sein wurde, das damals unterbrochene, ja recht eigentlich abgebrochene Gespräch mit dem abendländischen Menschen wieder aufzunehmen. Ich sage mit dem abendländischen Menschen, weil ich mich selbst, im Morgen- und Abendland zugleich, zu keinem von beiden rechnen mag, aber mit beiden intim zu tun habe und diese Intimität wahren möchte bis zuletzt, dass ich dieses abgebrochene Gespräch mit dem abendländischen Menschen wieder aufnehmen möchte, weil so etwas wirklich nicht am Willen hängt. Man kann sich vornehmen, etwas zu sehen, wahrzunehmen, zu erkennen, aber man kann sich nicht vornehmen, in ein Gespräch einzutreten oder wieder einzutreten. Europa konnte sich nicht gut mit einem Blick ver..., aber der europäische Mensch, dem das widerfahren, was ihm widerfahren war – ob er noch zu diesem Gespräch, zu dem wirklich unbefangenen, rückhaltlosen, direkten Gespräch fähig war, fähig ist, das habe ich nicht gewusst. Ich habe nun auf dieser Reise zu meiner grossen freudigen Ueberraschung gemerkt, dass diese Bereitschaft zum Gespräch nicht bloss, und zwar gerade in den betroffenen Ländern, am intensivsten habe ich diese Erfahrung gemacht, dass diese Bereitschaft nicht bloss da ist, sondern dass sich eine neue, früher gar nicht, ganz gewiss lange nicht in dieser Masse da gewesene Aufgeschlossenheit des Menschen herausgebildet hat, eine Aufgeschlossenheit zum Hören, zum Aufnehmen, aber auch eine Aufgeschlossenheit im Sinne des Sich-Hergebens, Sich-nicht-Zurückhaltens, in dem echten Gespräch das Zusagende, das heisst vom Gespräch angeforderte und auch wirklich Gesagte – das war eine grosse Erfahrung. Ich habe diese Erfahrung in einer wohl in allen Ländern, in denen ich war (die Schweiz ist das sechste) gemacht, aber an lebhaftesten zuerst in einer eigentümlich warmen, herzlichen und herzhaften Stimmung in Holland, und dann noch weiter und tiefergehend, so weit und tief, dass ich mich jeden Tag neu verwundern musste, über dieses Land, das ich so ganz anders in Erinnerung

hatte, über diesen Menschen, den ich so anders in Erinnerung hatte und den ich mir in dieser Stunde so anders vorgestellt hatte – in England. Da ist nun dieses Gespräch eigentümlicherweise gar nicht von mir begonnen worden; denn es ist so zugegangen, dass immerhin in der Zeit, in der ich abgeschnitten war, jedenfalls in den letzten Jahren, Bücher von mir, Bücher, die es in Deutschland zum Teil noch gar nicht gibt, übersetzt wurden und besonders in England hatte ich dieses mich eigentümlich anrührende Erlebnis, dass die Menschen, mit denen ich zusammenkam, mich angingen, mit ihnen über dieses mein Anliegen, über diese Dinge, die mir von eben von jener Zeit an, die Hans Trüb in Erinnerung rief, zu vorderst stehen, die Menschen, die gerade über diese Dinge, auf Grund dessen, was sie von mir gelesen hatten und was, wie gesagt, damals Deutsch zum Teil gar nicht da war, mit mir sprechen wollten. Sie wollten, dass ich ihnen das, was gedruckt stand und vielleicht in manchen Punkten allzu kondensiert sich ausnahm, dass ich ihnen das erläutere, ergänze und, wie das ja im persönlichen Gespräch ist, dieser eigentümliche Prozess stattfindet, dass die Person sich gleichsam vor das Wort stellt und durch dieses blosse Sich-Davorstellen fast ohne etwas dazu zu tun schon das blosse als Sprecher dieses Wortes Präsentsein und für das Wort einzustehen, ich möchte beinahe sagen, schon dadurch selber etwas zu interpretieren, denn so scheint es zugegangen zu sein. Alle diese Erfahrungen, viel und viel zu erzählen, alle diese Erfahrungen trage ich nun, habe ich nun in mir getragen als ich in die Schweiz kam, dem Land, mit dem ich nun wirklich in einer besonders dialogischen Weise verbunden gewesen bin. Und da hat dieses Indie-Schweiz-Kommen für mich innerhalb dieser gesagten Erfahrung, doch wieder einen ganz besondern Charakter und Wert, nämlich, dass ich nun zum erstenmal wieder mit deutschsprachigen Menschen zu reden habe, und da muss ich Ihnen wieder etwas Persönliches erzählen.

Ich habe in diesen neun Jahren meines Jerusalem-Lebens nichts mehr deutsch publiziert. Ich habe aus eigenem Wunsch und Antrieb, aus eigener Initiative nur in Hebräisch publiziert, das andere ist dann übersetzen [sic] so daher gekommen, in Hebräisch habe ich neun Bände publiziert, und Hebräisch zu schreiben ist mir schwerer angekommen als Deutsch zu schreiben, aber ich habe fast alles auch Deutsch geschrieben aus einem zuerst gar nicht erklärbaren Impuls, gar nicht eigentlich von der Vorstellung aus, als ob ich noch Deutsch publizieren könnte, das sah damals gar nicht so aus. Ich dachte gar nicht daran, dass ich, wie es jetzt geschehen ist (?) in der Schweiz publizieren würde. Ich glaubte, ich würde kaum je wieder in Deutsch publizieren. Dennoch hatte ich das Bedürfnis, fast alles auf Deutsch zu schreiben. Ein Buch habe ich sogar in Deutsch ge-

schrieben ehe ich es hebräisch schrieb, wahrscheinlich doch wohl – soweit ich es mir selbst vergegenwärtigen kann, aus dem Wunsch heraus, mit der deutschen Sprache in jenem grossen Kontakt zu bleiben, in jener Liebschaft, in der ich gelebt hatte. Ich wollte, ich konnte sie nicht aufgeben, denn sie, die deutsche Sprache, gab mich ja nicht auf. Und nichts von dem, was in Deutschland und von Deutschland aus von vielen deutschen Menschen, nicht vom deutschen Volk aus – ich kenne diesen Begriff in diesem Zusammenhang nicht – aber von vielen deutschen Menschen aus in dieser Zeit geschehen ist, nichts von alledem konnte irgend etwas, ich wage es kaum zu sagen, an dieser grossen Liebschaft mit der deutschen Sprache ändern. Eine andere Sprache, die Sprache der Urväter trat zu ihr mit eigenem hohem Recht, ohne sie zu verdrängen. Und dieses nun eigentümliche Zusammentreffen damit, dass gerade in diesen Tagen zu meiner Ueberraschung – ich wusste es nicht, Hans Trüb hat es gewusst – ein Buch hier erschienen ist, von dem ich nicht wusste, wann es erscheinen würde, das eben diese Arbeiten umfasst dieser ganzen Zeit, über dieses Anliegen, das dialogische Anliegen ... das gerade jetzt erschien, das bestärkt und ergänzt und das diesen besondern Charakter und Wert der Wiederbegegnung mit dem deutschsprachigen Menschen in der Schweiz ... Und als mein Freund Hans Trüb mich ersuchte, hier ein Gespräch, oder wie man das sagt eine Aussprache zu führen, einzuleiten, so habe ich als Thema dieses gewählt, nur in einer besondern Ausprägung, die dieses Thema erst in Palästina für mich bekommen hatte, eigentümlich, erst in der allerletzten Zeit bekommen hatte, eben das, was ich *jenseits von Individualismus und Kollektivismus* nenne. Ich habe dieses Thema eigentlich nun in diesem Buche angeschlagen, und zwar in dem letzten Kapitel da ich diese Fassung um dieses Motiv erst eigentlich für eine englische Ausgabe, des grössten Teiles dieser Arbeiten, als ich für diese Ausgabe ein Schlusskapitel zu schreiben hatte oder vielmehr das Schlusskapitel der letzten Arbeit dieses Buches so zu bearbeiten suchte, dass es dem englischen Menschen, der der etwas unvorbereitet an all diese Welt herankommt, die ich meine und doch ein so grosses Verständnis für sie gezeigt hat, seitdem vor einer Reihe von Jahren ein Buch in Englisch erschien, ich sage, dass ich für diese englischen Menschen noch einen Ausblick geben wollte in ein eigenes häufiges Problem hinein, da habe ich dieses letzte Kapitel geschrieben, aber es ist eine Andeutung geblieben. Jeder, der das Buch lesen wird, wird es spüren. Ich wollte nur auf ein paar Punkte hindeuten, gleichsam um zu zeigen, hier und hier und hier wird nun anzusetzen sein, dies wird nun darzulegen sein, ich lege es noch nicht dar, ich kann es noch nicht ganz darlegen, aber ich kann schon hinweisen: dies und dies sind die Ausgangspunkte,

da und da werde ich oder werden andere anzusetzen haben, und diese Punkte nun sind es, auf die ich heute hinweisen möchte, und zwar aus dem Bedürfnis, diese Andeutungen, die ich hier gebe, oder die Andeutungen, die ich geben kann, im Gespräch zu erproben und durch das
5 Gespräch zu erfahren, was man nur durch das Gespräch, durch das echte Gespräch erfahren kann, nämlich: was bedarf der Erläuterung, was bedarf der Ergänzung, wo und an welchen Punkten anzusetzen ist, jetzt, den heute lebenden Menschen gegenüber, das Wichtigste, denn zu den heute lebenden Menschen spreche ich ja. Ich habe nicht ins Blaue gesprochen und kann es nicht. Ich spreche immer zu Menschen, die ich
10 sehe oder zu sehen versuche, Menschen meiner Stunde und dieses Raums, dieser Sonne (?). Das also hoffe ich von Ihnen zu empfangen. Und jetzt will ich Ihnen nur in ein paar allgemeinen Sätzen andeuten, um was es geht.

15 Es gibt, wie Sie ja wissen, in vielen Zeiten der Welt etwas ganz eigentümlich Irreführendes und Verhängnisvolles, was ich nennen möchte *falsche Alternative*. Eine solche falsche Alternative, das heisst eine antithetische Formulierung, eine zweiseitige Formulierung, die so tut, als ob es kein Drittes gäbe, als ob nur zwischen diesen Zweien zu wählen
20 wäre, die eben dadurch die Situation, sowohl die geistige als die faktische Lebenssituation des Menschen in dieser Zeit vernebelt. Eine solche Alternative, eine solche falsche, verfälschende und irreführende Alternative ist die zwischen Individualismus und Kollektivismus, die unsere Zeit beherrscht. Es ist nun aber nicht etwa so, als ob es sich darum handelte, nun zu den Zweien, zu diesen zwei Ismen ein drittes Ismus hinzuzufügen, so dass nun nicht mehr zwischen zweien, zwischen dreien
25 zu wählen wäre, sondern es geht darum, vielmehr diese Ismen als Fiktionen zu erweisen und ihnen gegenüber eine Wirklichkeit zu zeigen, eine menschliche und gegenwärtige Wirklichkeit. Ich sage, Individualismus und Kollektivismus scheinen mir fiktive Gebilde zu sein, sowohl
30 die Meinung, was man so Weltanschauung nennt ... keine Welt und keine Anschauung, die Welt wird hier nicht angeschaut, diese sog. »Weltanschauung« des Individuums besagt – wie Sie wissen, ich glaube es nicht ausführen zu müssen – dass das Wesentliche, das, worauf es ankommt, das, um dessen Willen es den Menschen oder gar die Welt gibt, das Individuum und zwar das Individuum im menschlichen Sinne, das menschliche Individuum ist. Dies ist die Realität der Realitäten, um dessen Willen ist das Sein, und aus dieser angeblichen Grundwahrheit ergibt sich eben dann die Aufgabe des Menschen und der Welt, nachdrücklich, intensiv und mit aller Macht Individuum zu werden. Dies
40 scheint mir eine Fiktion, dieses Individuum scheint mir eine Abstrakti-

on zu sein, eine Fiktion, die man aufdecken und aus der man heraus gelangen muss und eine Abstraktion, die man eben als solche, das heisst als nur innerhalb einer gewissen theoretischen Betrachtung verwenden kann, die nur innerhalb einer solchen Betrachtung verwendbar ist, die aber über solche theoretische Betrachtung hinaus ihre Utilität und zwar sehr nachdrücklich verbirgt, aber nicht auf die Dauer verbergen kann. Mit Utilität meine ich nämlich die Utilität ihres Anspruchs die Konkret-heit der Konkretheiten zu sein. Dieser Individualismus ist, wie Sie wissen, in unserer Zeit etwas fraglich geworden weil von verschiedenen Seiten bekämpft, aber seine eigentliche Bekämpfung geschieht vom Kollektiven aus, und er scheint ja nun vielfach das Feld zu behaupten, er scheint sich als stärker von beiden zu erweisen, und das hat viel verschlungene aktuelle Gründe, aber vor allem hat es – glaube ich – den Grund, dass der Mensch den Individualismus in der Tat nicht mehr ertragen kann, dass er nicht in der Luft des Individualismus, das heisst in der Luft, Privatsphäre, Atmosphäre des auf sich als einzelnen Angewiesenseins nicht mehr atmen kann. Er tut so, als ob er es noch könnte, macht alle ... Gebärden, aber es ist nicht wahr. Dass es nicht wahr ist, was ja immer offenkundiger wird, das wird vom Kollektiven ausgenützt, der nun sagt, nicht das Individuum, sondern die Kollektivität, das grosse soziale Ganze, dem der Mensch angehört, das ist die Wirklichkeit. Du hast recht, das Individuum ist eine Abstraktion aus der Gesellschaft nämlich – Gesellschaft, das ist das Konkretum, man kann das Individuum gar nicht anders als in der Gesellschaft in ihrem Zusammenhang wirklich betrachten, und man kann auch gar nicht anders wirklich als in der Gesellschaft und durch sie leben, man habe also die Folgerung zu ziehen, dass man auch für sie lebt. Ich sehe auch in dieser Kollektivität, in dieser Gesellschaft, in diesem grossen Ganzen nichts anderes als eine Abstraktion, wie ich eben zu zeigen versuchen werde in diesem Gespräch an den Punkten, die Sie selbst zu bestimmen haben werden.

Ich glaube, dass die Gesellschaft, grosser Zusammenhang einer Menschenvielheit, nur insofern, nur in dem Masse wirklich ist, als er aus wirklichen Beziehungen von Menschen zueinander zusammengefügt ist wie ich auf der andern Seite glaube, dass das Individuum nur insofern Wirklichkeit erlangt, als es Person wird, das heisst ein Mensch, der in die Beziehung mit anderen Menschen, eben anderen Personen eintritt, sie verantwortet und sich von ihnen verantworten lässt, sie bestätigt als daseiende Menschen und sich von ihnen als daseiender Mensch bestätigen lässt und immer wieder sich hergibt zum Pfeiler, dass auf ihm und seinem jeweiligen Partner die ewige, Augenblick um Augenblick zusammenstürzende, Augenblick um Augenblick unendlichfaltig sich neubau-

ende Brücke errichtet werde. Ich – Du, nur insofern das Individuum, solche Person, dazu fähige und berufene Person ... was heisst Person? Es gibt keine Person ausserhalb davon, und der einsame Mensch als Person ist Person kraft dessen, dass er so verbunden war und wieder verbunden werden kann, mag er jetzt in die tiefste Einsamkeit verstossen sein. Und eben dies macht die Gesellschaft zu einer Wirklichkeit, dass sie und insofern sie aus solchen echten, unmittelbaren Beziehungen dauernde und flüchtige, institutionelle (?) und nur gleichsam dynamische Existenzen zusammenfügt. Dieses, worauf ich hindeute: Mensch – Mitmensch, ist das Dritte, das kein Ismus, sondern die menschliche Wirklichkeit ist. Ich sehe das Heraufkommen von Individualismus und Kollektivismus hintereinander als das Produkt eines ganz besondern Schicksals des Menschen, das ich bezeichnen möchte als die schwerste und tiefste Vereinsamung, die bisher dem Menschengeschlecht widerfahren ist. Wir leben in der Zeit der tiefsten Einsamkeit des Menschen. Der Mensch fühlt sich zunächst einsamer als je, weit einsamer als je als Mensch, das heisst als ein vom Kosmos ausgesetztes Kind, nicht anerkannt vom Kosmos, verworfen auf eine Höhe, verworfen auf einen Gipfel, sich nicht mehr verbinden könnend, nicht mehr wiederverbinden könnend, den Weg zu der Mutter, von der Lao-tse spricht, nicht wiederfindend, einsam also als Mensch, als das Wesen Mensch und weiter nun innerhalb dieser Grundtatsache oder darüber hinaus einsam als Individuum in der Menschenwelt. Denn diese Gesellschaft, von der der Kollektivismus spricht, ist ja nicht jene heimatliche, den Menschen einhegende, bergende, hütende, schützende Gemeinschaft, in der der Mensch noch vor wenigen Jahrhunderten und noch vor wenigen Generationen irgendwie lebte. Die Gemeinde, die Werkgemeinschaft, die einzelne örtliche Glaubensgemeinschaft, die Kirche, gibt dies nicht her, die Gemeinde, die gläubige Gemeinde hat es gegeben, und wo es noch solche gibt freilich leisten (?) sie dem Menschen ... noch ein wundersamer und nie genug zu bewundernder Rest einer früheren Epoche. Aber diese Grunderfahrung, getragen zu sein von einer Gemeinschaft, die einen von Anfang an schon als Geborenes bestätigt und dann in jeder Berührung innerhalb dieser Gemeinschaft, jeder Begegnung auf der Gasse von zwei Mitgliedern dieser selben Gemeinde, immer wieder sich neu in einem einander vertraut Anblicken, ohne mit dem flüchtigen und doch so erfüllten Gruss oder ohne Gruss, ein Nicken des Kopfes. Genug ... darf keiner darüber hinausgehen. Nun Bestätigung des gemeinschaftlichen Lebens. All das besteht nicht mehr oder kaum noch. Anstelle davon ist diese Gesellschaft, die heutige Massengesellschaft getreten, wo jeder eingefügt ist, in Wirklichkeit nicht mehr einem Stand und einer ständischen

Gemeinschaft, sondern einer Klasse, wie man es so nennt, nicht mehr einer Gemeinde, oder einer Werkvereinigung, sondern einem Verein oder einer Partei, oder anstelle jener Begegnungen, die heute nur noch als seltsame Anachronismen da fortleben, wo sich das eigentümliche Gewächs Freundschaft blühend erhalten hat. Ich sage, dass alle diese Dinge 5 anstelle jener Lebensverbindung, Lebensverbundenheit getreten, und sie können natürlich nichts dafür leisten, was jene geleistet hat. Daraus ist Individualismus und Kollektivismus zu verstehen, Individualismus als ... ein krampfhaft versuchter amor fati, als die krampfhafte Anstrengung des Menschen, sich als Individuum, als isoliertes Individuum vorzufinden, zu glorifizieren, zu verherrlichen und so auf dem Wege der Imagination scheinbar einen Bestand zu bekommen, den man auf diesem Wege nicht bekommen kann, oder zu fliehen. Sie, die Kollektivität, zu fliehen, die einem nun etwas ja wirklich zuverlässig leistet (?), sie nimmt einem die personhafte Verantwortung ab. Man wird die Verantwortung 10 los. *Man wird sich los*. Das Problem »kann ich Person werden«, das bange Problem, das manche, ohne zu ahnen, was Person wirklich ist, mal um mal zum Ausdruck gebracht haben, das braucht gar nicht mehr klassiert zu werden. Es gibt eine grosse zuverlässig funktionierende Apparatur, die alles leistet, was der Mensch braucht, das heisst, er braucht 20 weder sich noch das Sein, das Seiende mehr zu verantworten. Alles wird ihm abgenommen, er braucht nur sich herzugeben, aber nicht viel mehr, das Gegenteil, das genaue Gegenteil von personhaftem Sich-Hergeben in die echte Beziehung. Er gibt sich her nun wie ein Rad in einer Maschine sich in jedem Augenblick neu hergibt. Die Maschine braucht 25 ja dieses Rad genau. Es muss sich hergeben, es gibt sich her, natürlich ohne alle Verantwortung. Einmal gab es, wenn überhaupt, einen Augenblick der Besinnung, der Entscheidung, als das Rad an dieser Stelle in die Maschine eintrat. Diese lebenden Räder werden nicht eingefügt, sondern treten ein, einmal gibt es den Augenblick, einmal gibt es die 30 Freiheit und nicht mehr ... Solche Produkte der Situation – das erste, der *Individualismus, ein Produkt der Imagination*, das zweite, der *Kollektivismus, ein Produkt der Illusion* – sind diese beiden Ismen von der Situation aus gesehen, ich sage Illusion, denn hier ist ja im Gegensatz zum Individualismus, ist ja hier etwas Wirkliches, etwas furchtbar 35 Wirkliches. Das Individuum ist nicht wirklich, und das Individuum ist abgelöst aus dem Leben. Aber es gibt eine Erscheinung als Wirklichkeit, auf der die Kollektivität fusst, die die Kollektivität ausnützt, nämlich jene dynamische, furchtbar dynamische und zuweilen bis an die Grenzen des Realen, Erkennbaren gehende Erscheinung, die man im genauesten 40 Sinn, nicht im gewöhnlichen soziologischen Sinn, sondern im ge-

schichtlichen Sinn die »Masse« nennt. Die Kollektivität gibt es nicht, aber die Masse gibt es zuweilen, und sie ist die polarste aller historischen Tatsachen. Alles lässt sich von ihr sagen. Die Geschichte liefert Material für alles. Sage ich hier also nicht immer die Imagination, sondern *Illusion*, daraus dieses illusionäre Gebilde der Kollektivität als einer dauernden grossen, die einzelnen Menschen umhегenden, tragenden, grossen Wirklichkeit, die es nicht gibt. Die Masse trägt zuweilen in eine grosse historische Handlung bis ans Verderben, oder in beiden, die Kollektivität führt nirgends wohin ihrem Wesen nach.

10 Und nun dieses Dritte – die Beziehung Mensch mit Mensch, wie lässt sie sich als Kategorie des Seins erfassen? Wenn der Individualismus die Kategorie, das Einzelne, absorbiert und der Kollektivismus die Kategorie, das Ganze, absorbiert, wie verhält es sich mit der Wirklichkeit, von der ich spreche, auf die ich hinzeige? Alles was ich an Gedanken je versucht
15 habe, geht letztlich darauf hinaus, den Zeigefinger auszustrecken und auf diese Wirklichkeit hinzuweisen. Ich sage: welches ist die Kategorie, durch die sich ontologisch diese Grundtatsache unseres Lebens, Mensch – Mitmensch, erfassen lässt. Hier ist die Erfassung notwendigerweise erst im Werden, und nur in Umrissen kann ich darauf hindeuten. Was ich meine
20 ist – ich nenne die Kategorie mit einem etwas verwegenen Ausdruck, aber ich weiss keine andere, das schicke ich diesem barbaristischen (?) Artikel voraus, dass zwischen – ich will darauf hindeuten auf den Kapitelcharakter, ich will ein paar Worte, die wohl unentbehrlich sind zur Erläuterung hinzufügen:

25 Wir sind, wenn etwa ein Gespräch, sagen wir wie dieses jetzt in diesem Augenblick, obwohl ich in diesem Augenblick der einzige bin, der laut spricht, aber ich hoffe, dass Sie die ganze Zeit schon dialogisch daran teilnehmen, wenn es auch der Konvention nach nicht erlaubt ist anderen
30 als mir laut zu sprechen, eine Konvention, auf die ich nicht eingeschworen bin, ich lasse mich gerne unterbrechen. Ein Gespräch, das, wenn jemand ein Gespräch analysiert und aufzeigen will, was das nun eigentlich ist, in welchen Bereichen das stattfindet, in welchen Bereichen das zuzuzählen ist, so werden sie im allgemeinen, sofern sich Menschen überhaupt darauf besinnen, was ja im allgemeinen nicht naheliegt, werden sie
35 noch nicht antworten darauf. Im allgemeinen finden die einen ... Antwort beschäftige sich mit den physischen Vorgängen des Gesprächs, also es wird gesprochen, ein akustisches Phänomen, ein physikalisches Phänomen und die zweite beschäftigt sich mit der Psychologie. Jeder der Partner eines Gesprächs empfindet etwas dabei, er versteht den andern,
40 Vorgang in der Einzelseele, ein psychologischer Vorgang. Es gibt da phy-

sische Vorgänge und es gibt psychologische Vorgänge – was soll es sonst noch geben?

Ich möchte Sie bitten, sich doch gemeinsam mit mir zu besinnen. Wird denn damit irgend etwas vom Gespräch tatsächlich ausgesagt, wird der Bereich des Gesprächs irgendwie erfasst, wie durch das eine, durch das andere, durch die Summe von beiden geht das Gespräch zu uns und dieser Stunde geht ... dass eine Summe von akustischen und verwandten Phänomenen plus einer Summe von psychologischen Phänomenen in jedem einzelnen von uns zusammengenommen ist, damit irgendwie das Wesen dieses Vorganges Gespräch erfasst, eine reale tatsächliche Frage, eine faktische Frage, die ich an Sie richte. Ich kann sie längst nicht mehr mit Ja beantworten. Und alles, was man etwa noch zur Ergänzung des physischen und psychologischen Tatbestandes hinzunimmt oder hinzuzunehmen meint an Erkenntnistheoretischem, an Logischem, Aesthetischem und dergleichen mehr, ändert nichts daran, dass, wenn, es auf Inventaraufnahme des Faktums Gespräch geht, man völlig unzulängliche, ganz sekundäre Teilbestände präsentiert, die zusammengenommen niemals, wenn man sie gegeben hätte, uns erlauben würden, ermöglichen würden, die Wesenheit Gespräch zu rekonstruieren. Das Gespräch geschieht in einem Bereich, der faktisch weder physisch noch psychologisch ist, sehr schwer zu bestimmen, ich weiss wohl, dass wir erst am Anfang der Denkepoche stehen, die sich mit dieser Kategorie zu befassen haben wird, aber unausweichlich sind wir hingedrängt auf diese Kategorie, auf diese bereichsmässige Erfassung aller Vorgänge, die zwischen den Wesen geschehen, eben diesen Bereich, den ich das »Zwischen« nenne, das heisst das Gespräch, etwa dieses Gespräch, geschieht nicht hier und nicht hier, in keines von unseren Sprechwerkzeugen, in keines von unseren Ohren, in keines von uns Psyche und in ihrer aller Summe, auch nicht, wie wohl freilich nicht ohne all dies, sondern das Gespräch als solches geschieht in dem besondern sich der raum-zeitlichen Gegebenheiten bedienenden, die raumzeitlichen Gegebenheiten einbeziehenden spezifischen Bereich des »Zwischen«. Lebensmässig ausgedrückt: Mensch: Mitmensch ist nicht auf etwas anderes zurückzuführen. Um diese Kategorie geht es mir jetzt. Ich möchte aber nicht weiter in diesem Augenblick über sie sprechen. Ich möchte da stehen bleiben. Nur bitte ich Sie, wenn es etwa nötig ist, dass ich den einen oder anderen, der mir noch nicht bis heute ... noch nicht bekannt gewesene ... wenn ich darum zu bitten habe, wenn ich auch hier stehen bleibe, so bitte ich Sie doch, nehmen Sie das Anliegen, das schliesslich Nötigung, übermächtige Nötigung geworden ist, eine Kategorie mit den nun einmal vorhandenen Kräften zunächst als einzelner einzusetzen, ich sage, nehmen Sie dieses

- Anliegen und diese Nötigung, soweit es von Ihnen abhängt, soweit es in Ihrer Macht steht, so schwer, so weit es möglich ist, so schwer wie sie eben sind und gewesen sind. Alles bisherige Denken eines Menschen auf diese letzte oder vielleicht vorletzte vielleicht ... daraus ergibt sich ja
- 5 dann etwas. Wenn dies bewältigt ist, auf diese letzte oder vorletzte Nötigung hinausgehend, dahinmündend oder vielleicht vorerst mündend – aber hier wird dann eben, wenn es möglich ist, eine Entriegelung vollzogen, die zu etwas Bestimmtem unerlässlich war. Dieses Letzte, was ich zu sagen hatte, ist wieder ja ganz persönlich, aber es lässt sich in diesem
- 10 Stadium gar nicht anders als so über diese Dinge reden. Ich kann Sie von meinem Ringen darum nicht ablösen, zumal die und wohl alle, die unabhängig von mir mehr oder weniger um das Gleiche gerungen haben, nicht mehr am Leben sind, und ich nun zunächst mit denen, die mir helfen, allein das zu leisten habe, was zu leisten ist.
- 15 (anschliessend Diskussion).